

Bereitet dem Herrn den Weg

Es ist Winter. „Bahn frei!“ ruft der Junge oben am Hang. Und gleich geht's los: eine Minute und 300 Meter grenzenlose Freiheit – der Ritt auf dem Schlitten über dem Schnee.

„Wir machen den Weg frei!“ verspricht zumindest die Werbung einer Bank. Sie bietet ihre Beratung an. Der Kunde soll sein ersehntes Ziel erreichen und sich den Wunsch erfüllen: Auto, Haus, Reise. „Wir machen den Weg frei!“ Die Werbebotschaft hat zugleich den Menschen unserer Tage im Blick, der Mobilität über alles schätzt.

„Bereitet dem Herrn den Weg, denn der Herr kommt gewaltig“. Das ist ein Wort der Bibel. Es steht über dem heutigen 3. Adventssonntag und der kommenden Woche. Zu finden ist dieses Wort im ersten wie im zweiten Teil der Bibel, im Alten wie im Neuen Testament. Nachzulesen im Prophetenbuch Jesaja im Alten Testament – wie in allen vier Evangelien im Neuen. Auch hier geht es um eine Mobilitäts-Geschichte, um die Geschichte einer Ankunft. Doch nicht vom Menschen, von Gott ist hier die Rede. Gott kommt – und zwar gewaltig.

Musik

„Ich hebe den Blick zum Berg empor“ - Gott kommt – das ist eine Hoffnungsbotschaft: Vor 2500 Jahren hat sie ein Prophet formuliert (Jesaja 40,3.10), der damit dem Volk Israel Mut machen wollte. Mut in einer Situation scheinbarer Aussichtslosigkeit. Politische Niederlage, Verschleppung in die Fremde liegen hinter seinen Adressaten: Sie müssen fern der Heimat leben, weit weg auch vom geistlichen Zentrum Jerusalem. Dagegen setzt der Prophet die Hoffnung: Gott kommt – und er wird den Menschen Zukunft geben: Freiheit, neues Leben, Rückkehr in die Heimat, Heimat auch im geistlichen Sinne.

Heute ist der 3. Advent. Advent – heißt Ankunft. „Gott kommt“ lautet auch die Advents-Botschaft. Zwei Wochen noch, dann ist Weihnachten. Gott kommt – und zwar in der Heiligen Nacht im Stall zu Bethlehem als Kind in diese Welt: Jesus Christus, Gottes Sohn und Gesandter ist geboren. „Bereitet dem Herrn eine Bahn!“ Im Neuen Testament wird dieses Wort einem Mann zugeschrieben. Unter dem Namen Johannes der Täufer ist er bekannt. Johannes der *Täufer*: Damit wird er unmittelbar mit der Handlung in Verbindung gebracht, welche die Kirche bis heute praktiziert: nämlich zu taufen. Wenn die Kirche Menschen tauft – und zwar vom Kindesalter an, dann folgt sie dem Auftrag des auferstandenen Jesus, der seinen Jüngern auf den Weg gibt: „Taufet sie – grundsätzlich alle Menschen – auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ So werden sie in die Gemeinschaft der Christen, in die Kirche aufgenommen.

Die Taufe ist keine Erfindung der Christenheit; bereits Johannes tauft. Er wird auch den erwachsenen Jesus taufen so wie viele Menschen – im Jordan. Die Taufe ist ein Reinigungsbad, ein äußeres Zeichen für eine innere Reinigung, ein Zeichen innerer Umkehr. Es ist Zeit umzukehren, weil Gott nahe ist, weil Gott kommt – und zwar gewaltig. Diese Einsicht und diese Botschaft verbindet Johannes mit Jesus. Die Christenheit hat dabei von allem Anfang an Johannes als *Vorläufer* Jesu betrachtet, als einen Boten, der ihm vorangeht. Die Kirche hat dies ihrer Lektüre der Bibel entnommen, vor allem eine Verheißung des Propheten Maleachi so verstanden: „Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr.“ – und: „Siehe ich will senden den Propheten Elia“. Johannes der Täufer, der Bote Gottes, der wiedererstandene Elia, der Jahrhunderte zuvor für Gott gestritten hat. Johannes kündigt den kommenden Herrn an; und ist so der erste Zeuge Jesu.

Musik

Jesus und Johannes. Die Evangelien berichten, dass sich ihre Lebensgeschichten bereits in frühester Zeit kreuzen – schon vor ihrer Geburt, pränatal würden wir heute sagen. Es ist deshalb zunächst von ihren Müttern zu sprechen. Da ist Maria, die Mutter Jesu. Sie ist bekannt, geschätzt, sie wird verehrt. Maria – sie gehört zu den Hauptpersonen der Weihnachtsgeschichte, neben ihrem Mann Josef und – natürlich – dem neugeborenen Kind. Wir müssen uns Maria als junge Frau, vielleicht noch als Mädchen – als Teenager vorstellen. Die Botschaft des Engels, sie solle einen Sohn gebären, kann sie zunächst nicht glauben. Gewiss, sie ist verlobt, aber die Beziehung doch nicht so intim, dass man nach menschlichem Ermessen mit einer Schwangerschaft rechnen könnte. Aber sie wird einen Sohn gebären. Es ist Gottes Wille, zu dem sie schließlich Ja sagt.

Eine unerwartete Schwangerschaft: nicht anders verhält es sich bei der Mutter Johannes des Täufers. Elisabeth heißt sie – und mit Maria, so erzählt es die Bibel, ist sie verwandt. Zwei unerwartete Schwangerschaften – und doch sind die biographischen Vorzeichen beider Frauen ganz verschieden. Da ist auf der einen Seite Maria, die junge Frau, die das Leben noch vor sich hat. Für eine Geburt eines Sohnes scheint es eigentlich noch zu früh zu sein. Anders steht es bei Elisabeth, der Mutter des Johannes. Kinderlos ist ihre lang währende Ehe mit ihrem Mann Zacharias geblieben, einem Priester im Tempel zu Jerusalem. Elisabeth und Zacharias sind ein altes Paar und an Schwangerschaft, an Kindersegen ist eigentlich nicht mehr zu denken. Und doch wird Elisabeth Mutter werden, Zacharias und sie Eltern. Wie Maria und Josef. Ein Wunder! Ein Wunder? Man wird wohl sagen, dass es *Gott* ist, der hier Unerwartetes tut. Die unerwartete und letztlich unerklärliche Mutterschaft – sie ist Zeichen dafür, dass Gott mit diesen Frauen Großes vorhat. Und mehr noch mit ihren Söhnen. Doch wie zeigt sich das; worin besteht diese Größe? Jesus wie Johannes stehen für ein Leben, für eine Botschaft, die „anders“ ist, die den gängigen Erwartungen, dem gängigen Bild von Gott und einem gottgefälligen,

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Karl Waldeck, Akademiedirektor
Hofgeismar

11.12.2011

erfüllten Leben zuwiderläuft. Neues, anders als erwartet: Das kündigt sich bereits bei der Vorgeschichte, der Geburtsgeschichte Jesu und Johannes an.

Gemeinsam – und doch verschieden. Was für ihre Geburtsgeschichte gilt, das lässt sich mit Blick auf Johannes und Jesus auch für den weiteren Lebensweg sagen. Gemeinsam ist ihnen der gewaltsame Tod: Selbst einige Tage vor Weihnachten, vor dem Fest der Geburt, ist daran zu erinnern. Beide, Johannes wie Jesus, eckten jeweils mit ihrer Botschaft an. Sie widersprachen nicht nur den eingefahrenen Gleisen der religiösen Praxis ihrer Tage. Ihrer Verkündigung haftete zudem etwas Umstürzlerisches, Revolutionäres an, das Bestehendes in Frage stellt. Es ist der König Herodes, der sich von Johannes angegriffen fühlt, ihn ins Gefängnis wirft und schließlich hinrichten lässt. Es ist das religiöse Establishment, das sich von Jesus provoziert fühlt und ihn bei der römischen Besatzungsmacht anschwärzt. Die lässt ihm die Strafe angedeihen, die sonst für aufrührerische Sklaven gilt: den Tod am Kreuz.

Parallelen, Gemeinsamkeiten – sie durchziehen das Leben Jesu und das Johannes des Täufers von der Geburt bis zum Tod. Und doch gibt es Unterschiede, gravierende. Da ist ihre Botschaft: „Gott ist nahe! Tut Buße! Kehrt um!“ Anders gesagt: „Du musst dein Leben ändern!“ Diese Botschaft verbindet Jesus und Johannes; beide warnen davor, sich auf religiöse Besitzstände zu verlassen. Doch die Vorzeichen, die Umstände, mit denen sie das Kommen Gottes verbinden, sind verschieden. Johannes ist der *Bußprediger* – so wie man ihn sich gemeinhin vorstellt: Scharfe Worte, die anklagen, die drohen und Umkehr ultimativ einfordern: „Ihr Schlangenbrut!“ fährt er seine Hörer an – und schildert in flammenden Bildern den Tag des Herrn, einen vernichtenden Tag des Zorns, der alsbald kommen wird.

Musik

Auch Jesus kann scharfe Worte wählen; auch er kann von göttlicher Gerechtigkeit und einem göttlichen Gericht sprechen. Gott, das Himmelreich ist nahe. Aber dies ist bei Jesus eher nicht Drohung, sondern Verheißung. Jesus geht es nicht um den exklusiven Kreis der Geretteten. Jesus will heimholen, wir würden vielleicht sagen integrieren: diejenigen, die am Rande stehen, die krank an Leib und Seele sind. Er will die befreien, auf denen Schuld und Hoffnungslosigkeit lastet: die Mühseligen und Beladenen. Jesus will nicht verletzen; er will heilen. Durch sein Reden und Tun lässt er den Gott sichtbar werden, der seine Geschöpfe liebt – bleibend, trotz allem Leid, trotz aller Schuld. Jesus vermittelt letztlich Vertrauen, er schafft Zutrauen in die Güte Gottes, er weckt Freude in und an Gottes Welt.

Johannes ist der Prediger in der Wüste. Gewiss, auch die Wüste ist in der biblischen Überlieferung ein Ort, an dem Gott sich seinem Volk zuwendet. Dort empfängt es die Zehn Gebote. Die Wüste ist für das Volk Israel der erste Ort der Freiheit nach Jahren der Knechtschaft. Doch bleibt die Wüste letztlich ein Ort der Entsagung; sie ist Durchgangsstation auf dem Weg ins gelobte Land. Johannes sucht die Wüste, er sucht ihre Einsamkeit, er sucht Entsagung. Johannes ist Asket: Bescheiden seine Kleidung, spärlich seine Nahrung – Heuschrecken und wilder Honig. Johannes ist ein glaubwürdiger Asket: Er predigt nicht Wasser und trinkt selber Wein; seine Botschaft und sein Lebensstil sind deckungsgleich.

Auch Jesus kennt die Wüste – als Ort des Fastens, des Rückzugs und Sammlung, als Ort der Versuchung und der Überwindung des Bösen. Doch dann kehrt er in die Welt zurück. Jesus sucht Gemeinschaft mit den Menschen. Er setzt sich mit ihnen an einen gedeckten Tisch; er isst und trinkt mit ihnen. Er lässt sich einladen. Und lädt schließlich alle Menschen ein. Nicht in der Wüste, in der Askese zeigt sich die Nähe Gottes – so wie es Johannes sieht; für Jesus ist es die Tischgemeinschaft, ein Fest der Freude, das signalisiert: Gott ist nahe. Nicht von ungefähr feiert das Christentum neben der Taufe zugleich das gemeinsame Mahl, das Gott mit uns Menschen hält. Johannes wartet darauf, dass Menschen zu ihm kommen, um gerettet zu werden.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Karl Waldeck, Akademiedirektor
Hofgeismar

11.12.2011

Jesus macht sich zu den Menschen auf. So können sie die Nähe Gottes spüren, so kann ihr Leben anders werden!

Musik

Heute ist der 3. Advent. In zwei Wochen feiern wir Weihnachten. Wie wird diese Zeit heute erlebt? Eine einfache, alles beschreibende oder erklärende Antwort gibt es auf diese Frage nicht. Ich bin freilich der festen Überzeugung, dass bei aller Geschäftigkeit, trotz allem vordergründigen Glanz in diesen Wochen für viele Menschen die Adventszeit eine Zeit tiefer Erwartung ist. Der biblische Hintergrund, die Geschichten von Johannes dem Täufer, die Verheißungen der Propheten Israels mögen dabei vielleicht vergessen sein. Doch die Erwartung, die Sehnsucht nach einem erfüllten, sinnvollen Leben, nach einer friedlichen Welt – Friede auf Erden – ist groß. Der Wunsch, in der geschenkten Lebenszeit, im Hier und Jetzt Heimat zu finden, ist ungebrochen.

Gott ist nahe! So lautet die Botschaft des Advents, so lautet die Botschaft Jesu wie Johannes des Täufers. Wie kann man sie annehmen, wie kann man sich ihr öffnen? Jesus und Johannes weisen dazu unterschiedliche Wege: Johannes, der Asket, predigt und lebt Verzicht; Jesus feiert die Nähe Gottes in einem großen Fest. Da kann es durchaus opulent zugehen. Nicht anders feiern wir in der Regel Weihnachten: Wir begehen die Geburt Jesu festlich, üppig. Dies zu kritisieren halte ich für falsch, solange der eigentliche Grund zu feiern, die Geburt Jesu, nicht vergessen und das eigene Wohlergehen nicht als Selbstverständlichkeit verbucht wird.

Weniger gelingt es, so habe ich den Eindruck, in unseren Tagen Advent zu feiern. Der Advent scheint mit in unseren Tagen zur vorweihnachtlichen Zeit, ja zur vorweggenommenen Weihnachtszeit verkümmert zu sein. Das ist schade; denn es bewirkt, dass nicht wenige spätestens nach den Feiertagen Weihnachten satt haben.

Hessischer Rundfunk: "Ev. Morgenfeier, HR2kultur"
Karl Waldeck, Akademiedirektor
Hofgeismar

11.12.2011

Sie sind froh, dass alles vorbei ist – anstatt vom Fest der Geburt Jesu zu zehren, es mit in den Alltag zu nehmen.

Was sollte uns deshalb hindern, die Adventszeit etwas mehr unter das Vorzeichen Johannes des Täufers zu stellen!? In der alten Kirche wurde der Advent als Fastenzeit begangen. Ganz so asketisch wie Johannes – mit Heuschrecken und wildem Honig – wird man es heute wohl nicht halten müssen. Doch ein schlichter, ein einfacherer Advent wäre eine Chance, sich auf das Weihnachts-Fest einzustimmen: zwischen Johannes und Jesus – bereit, sich der Botschaft des Advents zu öffnen: Gott ist nahe – „Bereitet dem Herrn den Weg; denn der Herr kommt gewaltig!“